

# [Gedichte und Zeichnungen]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **88 (1978)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

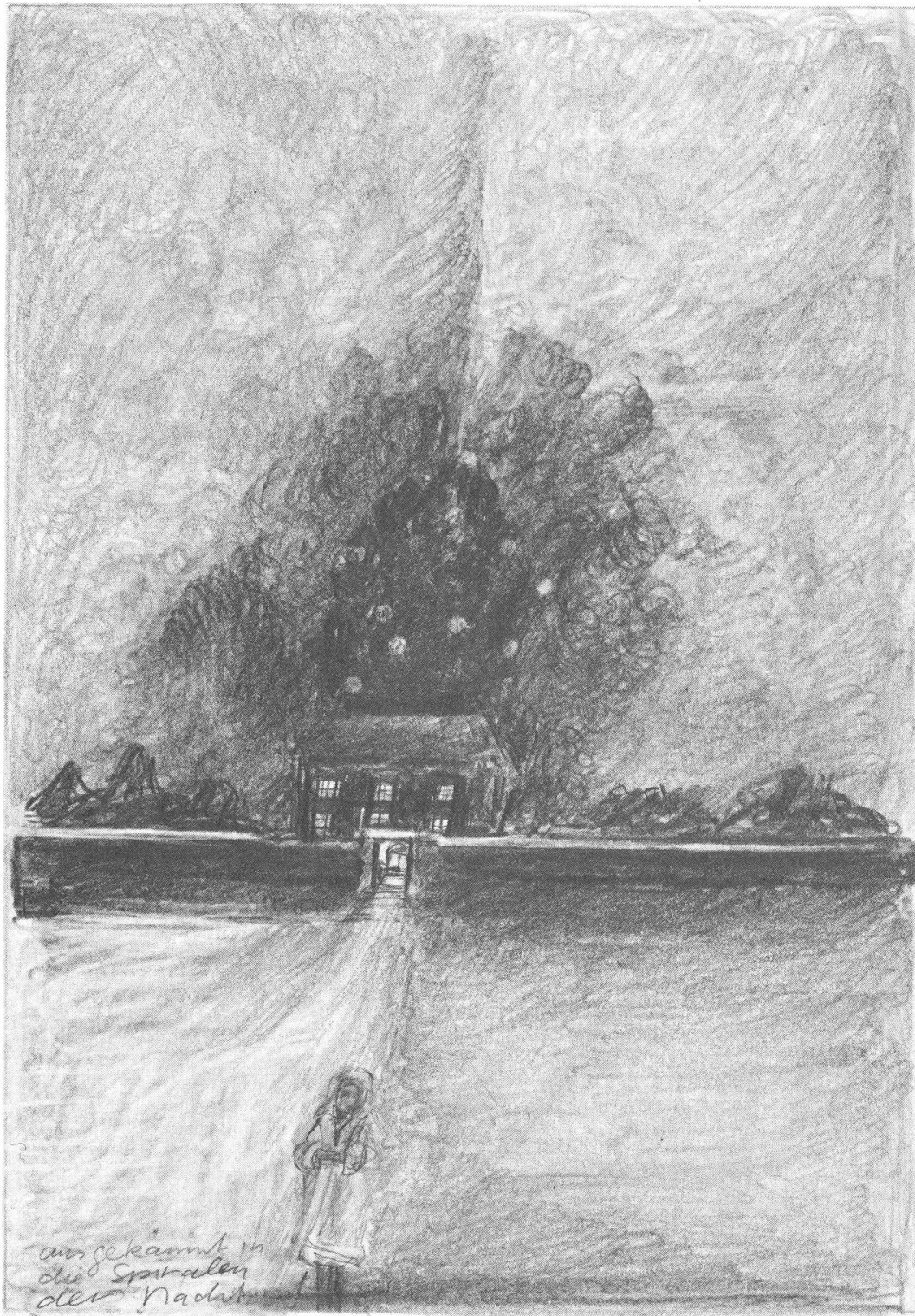
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erika Burkart, Heidi Widmer



*Ende Juli*

Zwischen Nebelhecken die Nebelfelder.  
Drei Hecken —, hinter der letzten  
Nichts,  
die Verheissung auf Alles.

Feuchtigkeit bindet den Staub,  
die nassen Steine vor unsern Füßen  
schimmern mich an  
in Falterfarben.

Ein Hase läuft über den Weg,  
ein Hase bringt Glück!  
Von Maisblüten duftet  
die graue Luft.

Dolden und Aehren  
in der Beuge des Arms  
trage ich deinen Strauss  
als wär er ein Kind.

Im Dunstrot der Heide  
— bald wird sie blühen —  
die weissen Runen  
der Birkenstämme—,

hinter der Oelweide ginge  
jetzt die flammende  
Sonne unter.

*Baum im Gegenlicht*

Sein Umriss  
verweist auf das Blatt,  
im Blatt verzweigt sich  
das Skelett des Baums.

Auf Leuchtgrund getuscht  
das winddurchlässige Laub,  
Wolke aus Laub, Laub aus Erz,  
doch flaumig die Aura,  
trifft den einsamen Baum  
ein Blick aus dem Dunkel.

*Der Traum*

Durch das Schweigen hindurch  
deinen Augen lauschen,  
wenn du die Hand reichst,  
die Hände, weither,  
als hätten sie fremde Dinge berührt  
im Traum, über dessen Schilderung du  
plötzlich  
verstummt bist.

*Morgens, wenn es zu schneien beginnt*

Aus dem Traum dieser Nacht  
habe ich einen kleinen  
silbernen Stern mitgenommen.

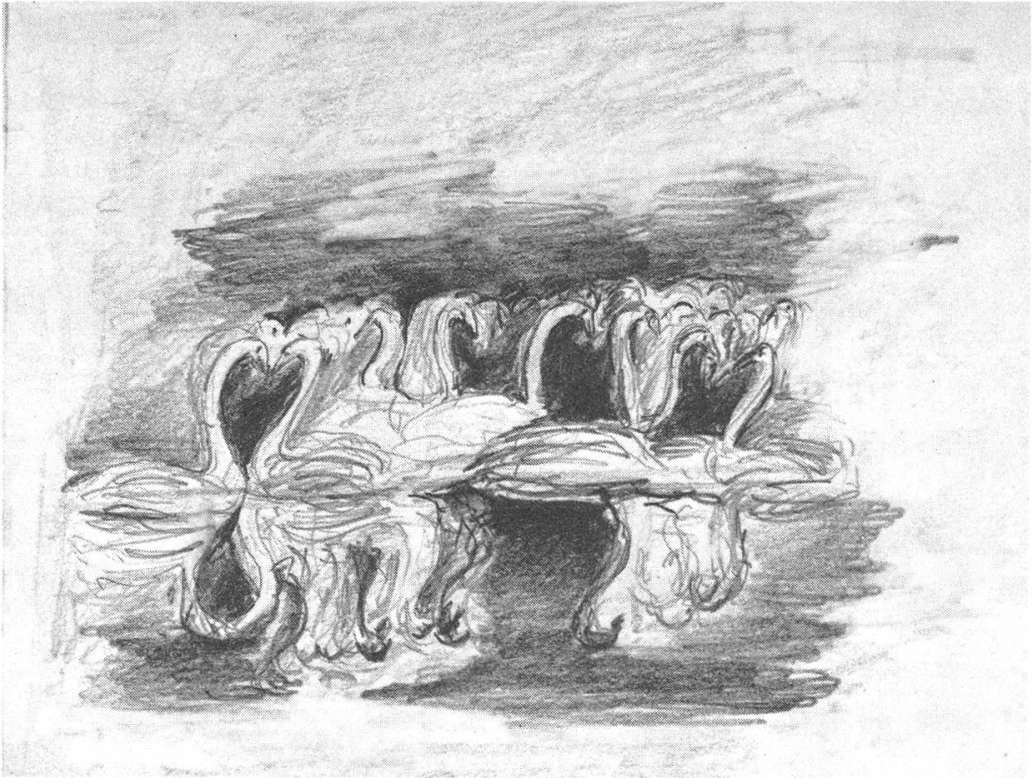
Wo soll ich ihn bergen,  
wenn der Schafflaum verfliegt  
und der Tagvogel  
seinen stählernen Schnabel  
mir in die Brust schlägt?

Tief liegt der Himmel,  
es schneit auf den Acker,  
in den Schollen verschwinden die Flocken  
wie unsre Gedanken  
in einem verlauteten Wort.

Die Stille ist die Absenz  
aller Geräusche ausser dem Pochen  
des eigenen Herzens, das pendelt  
über verschlossenen Quellen.



Auf der Flut,  
werden ihnen mit gleitend,  
silberweiss ihre Spiegelungen,  
karglos im Wackelraum, sie weichen.



*Die Schwäne*

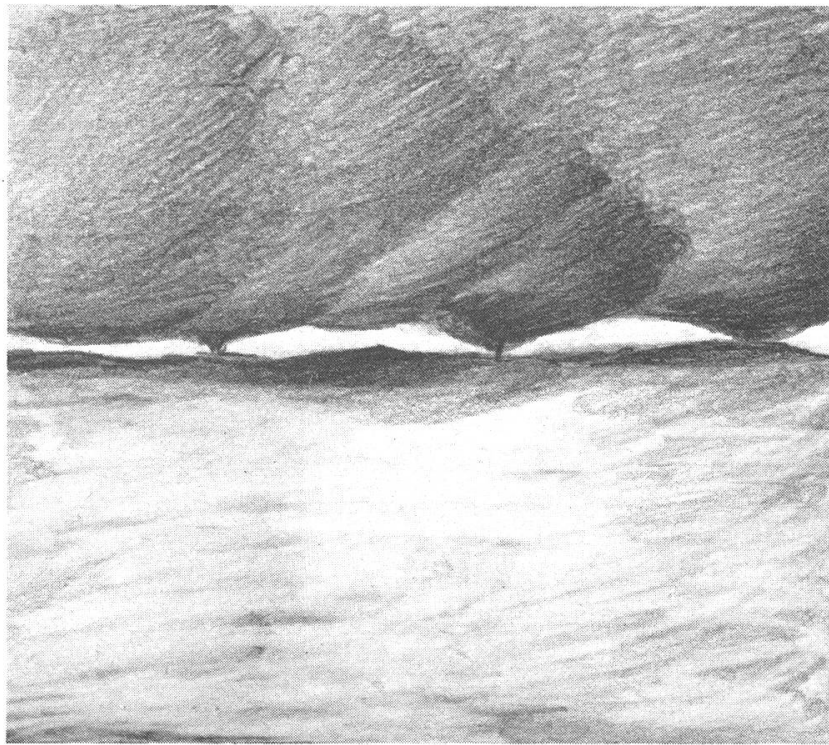
Nachts nimmt der Himmel  
Erde und Wasser zu sich.  
Unabsehbar das Ende  
von etwas, das gestern nicht war.

In einer erleuchteten Bucht  
— tiefende Lichte, es regnet —  
die Flotte der Schwäne,  
vierzig vielleicht oder fünfzig,  
ihre leierförmigen Hälse,  
ihre Leiber sanft wie die Hügel  
an einem Morgen, nachdem es geschneit hat.

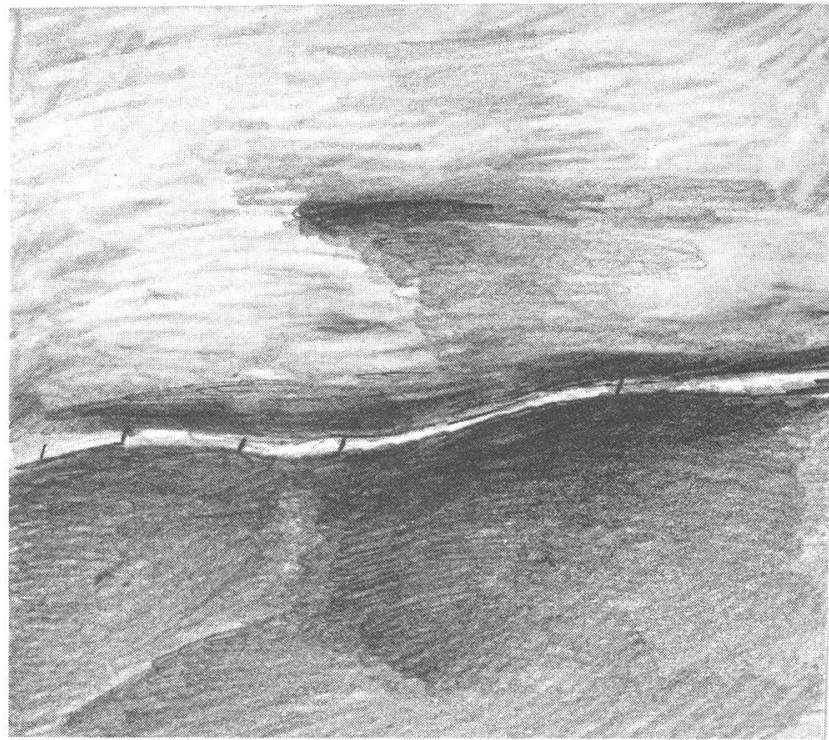
Auf der Flut,  
unter ihnen mitgleitend,  
silberweiss ihre Spiegelungen,  
Narziss im Wachtraum, sie weiden.

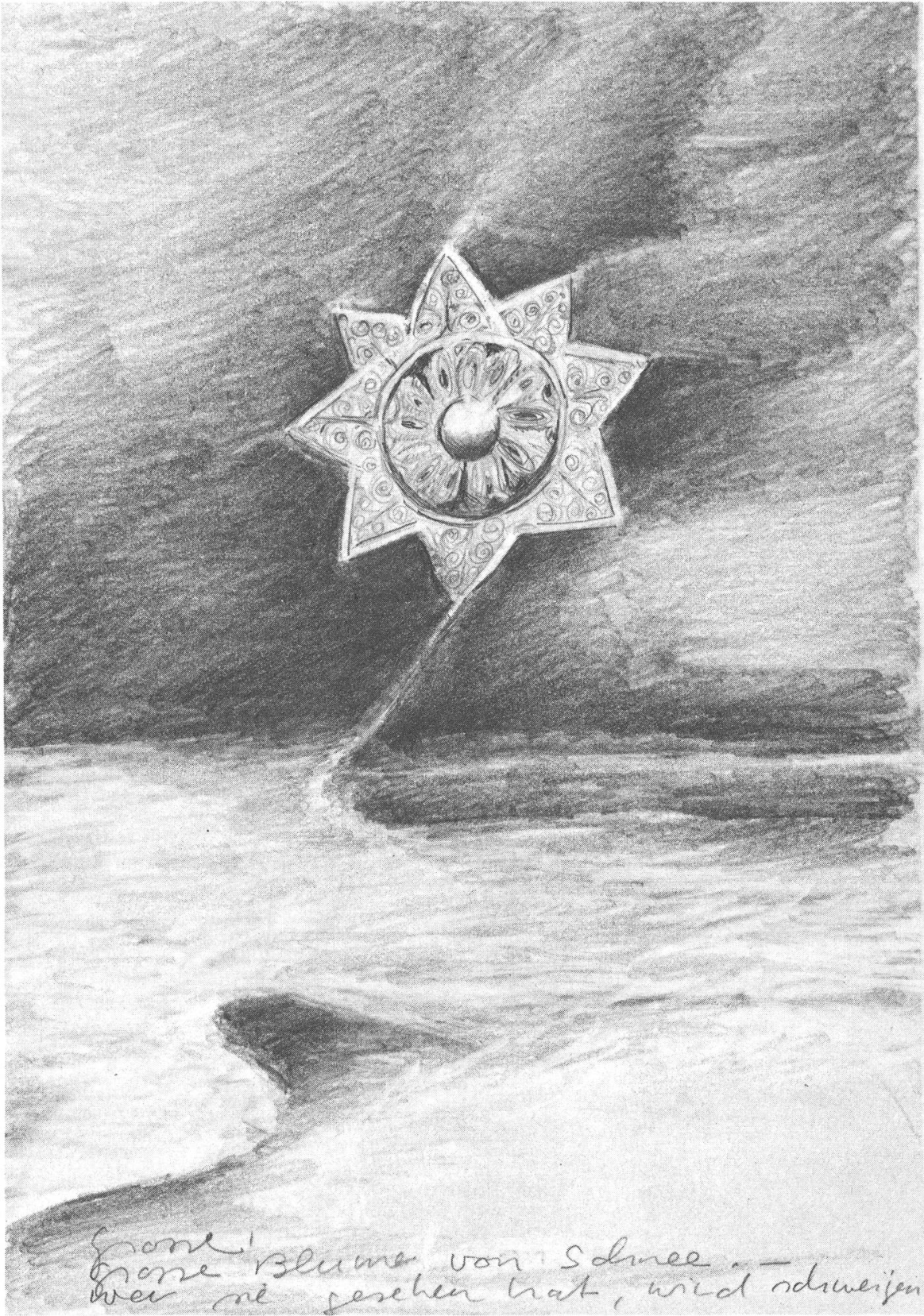
Grosse,  
grosse Blume von Schnee —.  
Wer sie gesehn hat, wird schweigen.





Nachts nimmt der Himmel  
Erde und warer zu sich.  
Unabsehbar das Ende  
von etwas, das fern nicht war.





*Vor Weihnachten*

Einen Ruf voraus  
die vielverheissenden Dohlen  
im Dezemberschein, der wie Tau  
die Stoppeln versilbert und kahle Bäume  
Zweig aus Zweig sich verstrahlen lässt.

Ueber die Felder dem Schnee entgegen,  
von den Bergen kommt er gefahren,  
festlich, am samtgrauen Himmel,  
als wäre alles noch möglich.

Wenn er mich anfliegt, draussen beim Pfahl,  
dreh ich mich um, schmiege mich ein  
in seine Flügel und treibe,  
flockenwirbelverpuppt,  
auf den Schultern den Schneepelz,  
Schleier vor den besternten Wimpern  
treib ich nachhause, genährt  
von Oblaten die schmelzen  
schneesüss im dornigen Mund.

Das Licht in der Dämmerung ist das Licht,  
das ich brennen liess für das Kind, es sieht  
den Baum, den die Mutter geschmückt hat. Der Baum  
wächst durch das Haus, durch das Dach:  
ausgekämmt in die Nacht Spiralen,  
es schneit in kristallener Kugel  
Sterne vom Scheitel des Firmaments.

Vor der Eibe, Beeren im Schneehaar,  
der Kindertod in der Maske des Engels.